

PREDIGT AM SONNTAG SEXAGESIMAE

(24. FEBRUAR 2019)

PREDIGTTEXT: APOSTELGESCHICHTE 16,9-15

PREDIGTBILD VON MATHIAS HÜTTER

Liebe Gemeinde,

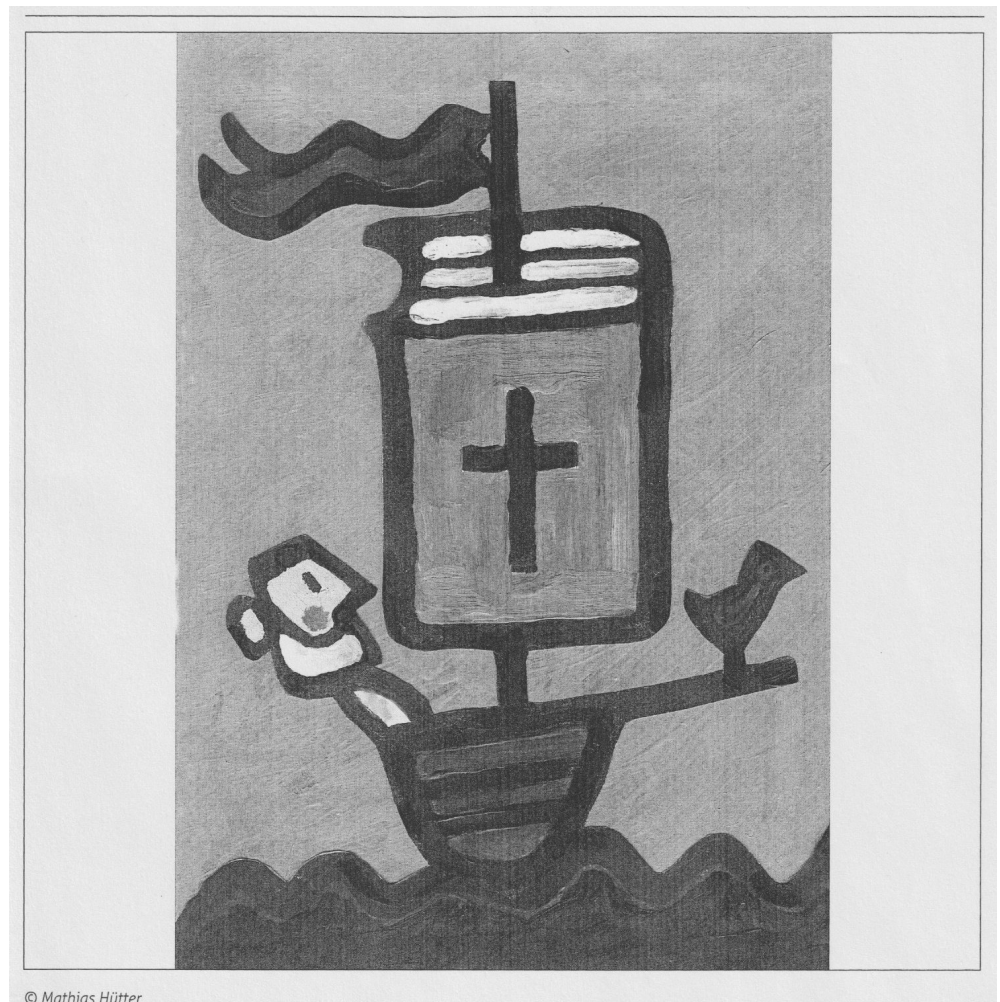
Mit vollem Segel ist Paulus auf unserem Predigtbild unterwegs – eine recht naive, aber ausdrucksvolle Zeichnung voller Dynamik, wie ich finde.

Das Segel überragt alles: den Apostel, die Nusschale als Schiff, den tapferen Vogel, der sich dem Gegenwind stellt, als wäre es nichts.

Das Segel aber markiert und symbolisiert zugleich die wichtigste Aufgabe für den Apostel, nämlich die Heilige Schrift, die Bibel, unters Volk zu bringen.

Und das nicht nur im Sinne der hebräischen Bibel, die wir das *Alte Testament*

nennen. Sondern vor allem das damals noch ungeschriebene neue, das Evangelium von Jesus Christus.



Dazu hat Paulus, wie wir es im Predigttext hörten, in der Nacht eine Erscheinung erlebt und einen Ruf aus Makedonien in Griechenland vernommen: *Komm herüber und hilf uns*, rief ihn eine Männerstimme.

Er sollte also von Kleinasien über das Mittelmeer ins heutige Nordgriechenland kommen und bei der Verbreitung des Evangeliums helfen.

So bricht Paulus von der Stadt Troas in der heutigen Türkei auf, segelt über die Insel Samothrake nach Philippi und wird dort *die erste europäische Gemeinde* im engeren Sinn gründen.

So hat Paulus das Evangelium nach Europa gebracht. Ohne ihn gäbe es bei uns wohl diesen Glauben an Jesus Christus nicht, denn ursprünglich war es nichts weiter als eine jüdische Splittergruppe, die sich nach dem Tod von Jesus und den Berichten über seine Auferweckung rund um Jerusalem und im nördlichen Galiläa ausbreitete.

Erst Paulus hat durch seine unermüdlichen Reisen und Schriften dafür gesorgt, dass das Evangelium letztlich die beherrschende Religion in Europa und dann, durch die Auswanderer aus Europa, auch in den USA wurde.

Doch was sind schon gleichsam Heldentaten, die man allein vollbringt?

Ganz wesentlich mitgeholfen hat bei der Gründung der ersten christlichen Gemeinde in Europa eine Frau, nämlich die Purpurchandlerin Lydia, eine gottesfürchtige Jüdin, die sich „und ihr Haus“ von Paulus christlich taufen lässt.

Das heißt mit ihrer ganzen Familie, wie es damals üblich war, wenn man schon mal zum christlichen Glauben übertrat, was noch etwas Besonderes war in dem heidnischen Umfeld, als die allermeisten Menschen an zahlreiche Götter von *Zeus* bis *Jupiter*, *Isis* aus Ägypten und den römisch-göttlichen Stiertöter *Mithras* glaubten, Und viele andere mehr, wie zum Beispiel den Weingott Dionysos bzw. Bacchus.

Ohne Paulus kein Christsein im heutigen Sinn, das lässt sich sagen, schon gar kein weltweites. Er gründete Gemeinden, schrieb zahlreiche Briefe, regelte Konflikte und legte den Menschen aus, warum alles mit Jesus so sein musste, wie es gewesen war, bis hin zum Kreuz.

Ein Reisender in Sachen Glauben. Voller Energie und Überzeugung. Die Verkündigung des von den Toten Auferstandenen ließ ihm keine Ruhe mehr. Um die 15 Jahre könnte er so unterwegs gewesen sein, einige davon saß er für seinen Glauben in Gefängnissen, selbst gesundheitlich angeschlagen.

Von seinem größten Traum, nämlich nach Rom zu kommen, wissen wir. Er hat dorthin auch einen vorbereitenden Brief geschrieben. Ob er wirklich da war, entzieht sich unserer Kenntnis, vermutlich aber ist er dort den Märtyrertod am Kreuz gestorben, wie so viele andere Christen auch.

Ohne Paulus auch kein Christus, könnte man in einer etwas gewagten Wendung behaupten. Denn so, wie wir heute an Jesus glauben, als Sohn Gottes, als Erlöser, als Bringer der absoluten Liebe und Rechtfertigung aller Menschen, das ist etwas, was Paulus erst derart drastisch und dramatisch auf den Punkt brachte.

Und auch mit gutem Recht, denn das war die Summe und Quintessenz des Handelns von Jesus. Wir wären nicht Kirche und Christen wie wir es heute sind, hätte es Paulus nicht gegeben.

Leider wissen wir nicht alles über ihn, was interessant wäre, und auch nicht alle Schriften bzw. seine vielfältigen Briefe sind erhalten geblieben.

Doch genug im Neuen Testament, um von seiner Botschaft ein klares Bild zu bekommen. Und diese ist heute als Auslegung der Worte und des Lebens von Jesus immer noch revolutionär und für uns als gläubige Christen gültig.

Doch noch ein anderer Aspekt in unserem Predigttext ist wichtig, ich habe ihn schon angedeutet: *die Rolle der Frauen im Urchristentum*.

Die lange Zeit viel zu sehr heruntergespielt wurde, vermutlich schon zurzeit, als das Neue Testament zusammengestellt wurde und erst recht später mit dem Gebrauch der Bibel in der Kirche. Denn da wurde zum Beispiel aus der Apostelin Junia für lange Zeit einfach der Apostel „Junias“, was inzwischen zum Glück wieder korrigiert wird.

Lydia aus unserem Predigttext war wahrscheinlich sogar eine Gemeindeleiterin und nicht „nur“ eine gewöhnliche Christin. Und anderes mehr.

Was die Bibel und auch die Kirche aber niemals versucht haben zu vertuschen, weil es wohl auch zu bekannt auch war, dass ausgerechnet *Frauen die ersten Zeugen am leeren Grab von Jesus* waren und er ihnen nach seinem Tod als erster erschien, als Auferstandener von den Toten.

Das war deswegen so ungewöhnlich, weil Frauen damals kein Zeugnisrecht hatten, man hielt es schlicht für Geschwätz, was sie sagten, dem man nicht glauben durfte. Jesus hat dieses Vorurteil selbst nach seinem Tod in einem ganz anderen Seinsmodus noch mal widerlegt. Doch schon zu Lebzeiten waren Frauen bekanntlich in seinem Gefolge und ganz wichtig. Und das bestätigt sich Jahrzehnte danach wiederum mit Lydia, deren Name sich allezeit mit der Gründung der ersten europäischen Christengemeinde verbinden wird.

Dennoch haben auch in Europa lange Zeit ausschließlich Männer das Schicksal und Geschick der Kirche bestimmt, wie es vor allem in der katholischen Kirche bis heute so ist, wo es keine weiblichen Priester gibt und das Oberhaupt mit dem Papst wie selbstverständlich ein Mann ist.

Da möchte ich doch in aller Bescheidenheit und bei aller Zuneigung für unsere katholischen Mitchristinnen und -christen sagen, sind wir mit dem Frauenamt als evangelische oder protestantische Kirchen deutlich weiter, und dies entspricht auch sehr viel mehr der Botschaft von Jesus, der Frauen von vornherein in seiner Gefolgschaft hatte, manche würden auch sagen: als Jüngerinnen.

Und ohne so manche Frau, die wohlhabend war, hätte das Konzept von Jesus als Wanderradikaler kaum funktioniert. Denn er sagte ja: „Der Fuchs hat seine Höhle, die Vögel haben ihre Nester, der Menschensohn [*also er selbst, T.H.*] hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“

Das klingt zwar irgendwie wild-romantisch, war aber im Alltag unter den damaligen Umständen ziemlich hart und wenig komfortabel. Es gab ja nicht irgendwo um die nächste Ecke ein Diner, eine Gaststätte oder Hotel, wo man mal eben was essen und übernachten konnte.

Sondern immer musste das soziale Netzwerk funktionieren: wen kannte jemand wo, wer war bereit, die Bewegung zu unterstützen und die „Wanderradikalen“ bei sich aufzunehmen – denn bei aller Begeisterung für Jesus und die Männer und Frauen, die ihn begleiteten, es gab ja auch viele Gegner.

Viele sahen hier einen *revolutionären Aufstand im Anmarsch*: die Römer, die für Ordnung sorgen mussten, die berühmt-berüchtigte *Pax Romana*; aber auch die jüdische Oberschicht, die keine Konflikte mit den Römern wollte. Denn das war gerade mit Pontius Pilatus, dem römischen Statthalter, der als wenig zimperlich galt, riskant. Auch der Tempelbetrieb, von dem viele profitierten, sollte in Jerusalem nicht gestört werden.

Gerade in den kleineren Orten fühlten sich die etablierten Rabbis, Pharisäer und Vertreter der sozusagen staatlichen Ordnung bedroht. Andererseits war Jesus sehr populär, weil er solche klaren, menschlichen und weisen Worte hatte und man immer wieder berichtete, wie er Menschen von Leid, Trauer und sogar dem Tod befreite.

Also jedenfalls für Jesus und seine Leute war es eine echte Herausforderung und Frage von Glaube und Vertrauen, immer wieder genug zu essen zu bekommen und einen Platz für die Nacht. Dabei halfen sicherlich Sätze, wie sie Jesus seinen Jüngern selbst mitgegeben hatte: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie?“ (Matthäus 6,26)

Offensichtlich hat das mit dem Gottvertrauen gut funktioniert – und wie gesagt, hier waren es gerade auch Frauen, die eine ganz gewichtige unterstützende Rolle spielten.

So segelt das Schiff, das wir „Gemeinde“ nennen, bis heute, auch wenn es in unseren Regionen an Fahrt deutlich abgenommen hat, wenn man etwa auf die Anzahl der Kirchenmitglieder schaut.

Andererseits, es sind immer noch unendlich viel mehr als damals, als Paulus mühsam eine Gemeinde nach der anderen gründete.

Christliche Kirchen, regelmäßige Gottesdienste in öffentlicher Versammlung, Kirchensteuer und feste Ämter für Priester und Bischöfe gab es noch nicht oder nur in ersten Ansätzen.

Würden Paulus, Lydia und die anderen frühen Christen auf unsere Verhältnisse schauen können, wären sie schon sehr überrascht, dass wir darüber klagen. Wir haben uns mit den bürgerlichen Umständen und der quasi-staatlichen Integration unseres Glaubens vielleicht schon zu sehr abgefunden und angepasst, als dass wir das verlieren wollten. Doch genau in dieser Krise liegt auch eine Chance!

Immer noch werden Kinder einfach getauft, weil es so Sitte in der Familie ist und das schöne Taufkleid für die ersten Monate ja auch da ist. Doch es werden auch in dieser Hinsicht weniger, auch kommen nicht mehr automatisch alle zur Konfirmation, die wir anschreiben und anderes mehr.

Die Chance in dieser Situation aber liegt darin, uns wieder *auf das Wesentliche zu besinnen*, und das ist *Gott zu feiern*, in der Folge Hoffnung zu verkünden, Menschen zu helfen, und auch immer wieder Freude aufkommen zu lassen über das, was uns geschenkt ist: die Überzeugung, dass der Tod durch Jesus Christus endgültig nicht mehr den Sieg davontragen wird.

Die *Passionszeit*, in der wir intensiv an das Leiden Jesu Christi denken und dabei auch an das der vielen Menschen in der Welt, steht uns wieder direkt bevor.

Aber genauso sicher wird es auch wieder *Ostern*. Und das ist unser eigentlicher Feiertag, an dem alles zusammenkommt, was seit der Geburt von Jesus, mit seiner Zeit in Israel, durch Tod und Auferstehung und der ganzen Phase der Jünger und Jüngerinnen passierte: hier sind wir eigentlich erst wahrhaft Christen.

Denn dann wird uns bewusst, was uns als Kirche, als Bewegung, als Nachfolger Jesu Christi ausmacht. Das feiern wir in Wort, mit Bildern und durch Musik.

Nicht als Selbstzweck, sondern um Gott die Ehre zu geben und uns seiner Zuneigung und Liebe zu versichern.

Die Kirche hat eine große Zukunft vor sich. Die lässt sich nicht unbedingt und schon gar nicht allein in der Anzahl der Kirchenmitglieder messen.

Wohl aber an der Freude, an Hoffnung, Liebe und Glaube, die wir leben und in der Welt verteilen. Denn die kann das dringend gebrauchen, auch, wenn sie das manchmal selbst nicht weiß.

Licht der Welt, Salz der Erde sollen wir sein, so Jesus zu seinen Jüngern. Wir wollen unseren kleinen Teil dazu beitragen und hoffen, dass möglichst viele es bemerken und sich dieser *Hoffnungsbewegung* neu oder erneut anschließen – aus innerer und echter Überzeugung, so wie früher die ersten Christinnen und Christen rund um Paulus und Lydia.

Damit auch heute die Botschaft vom Evangelium sich weiter verbreitet und von Liebe, Überwindung des Todes und Barmherzigkeit für alle Menschen kündigt – gleich, ob Mann, Frau oder Kind.

Dazu helfe uns Gott Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg